Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 7 (1900)

Heft: 18

Artikel: Die ethosche und intellektuelle Bedeutung des Naturgefühles und seine

Pflege durch den Unterricht : Arbeit der Sektion Luzern [Fortsetzung]

Autor: Brugger, X.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die ethische und intellektuelle Bedeutung des Naturgefühles und seine Pflege durch den Unterricht.

(Arbeit der Sektion Luzern von Cehrer X. Brugger in Ebikon.)
(Fortsetzung.)

Durch die vielen Entdeckungsreisen und durch den Aufschwung der Naturwissenschaften eine unausgesetzte Erweiterung unseres Gesichtstreises, eine wachsende Fülle von Ideen und Gefühlen. Wenn auch in unserem materialistischen Zeitalter, wo man mit dem kalt berechnendem Verstande die Natur nur zu oft vom Nüglichkeits-Standpunkt aus betrachtet, die litterarischen Erzeugnisse in ihrer breiten Basis nicht mehr jenes erzieherische Naturgefühl atmen, wie es den hebräischen und altchristlichen Dichtungen eigen ist, so gibt es doch auch in unsern Tagen eine schwieltsind. Wie schriftsteller, die von einem innigen Naturgefühle beseelt sind. Wie schon besingt z. B. Brill in seinem "Singschwan" die Größe und Erhabenheit des Meeres:

"O Meer! erhabnes Sinnbild alles Großen, Das ewig ist — denn mas die Zeit gebiert, So groß es fei, vor bir fich fonell verliert, Der Barte gleich, die faum vom Strand geftogen. Wie tief geheimnisvoll bein Quell, bein Reich! Bom himmel tommft bu, fehrft jum himmel nieber, Steigst segnend auf, schwebst toppelt segnend nieder, Und bleibst im irdischen Wechsel stets dir gleich: Drei Welten finden fich in dei: em Ruffe, Und blubn in beines Reichtums lleberfluffe. Doch wenn an feines Rerfers Pforten ruttelt ber Sturm, Sie fprengt und in gewaltiger Flucht fort raft Und heulend über die Bucht ber Schwingen folägt Und wild sein Stirnhaar schüttelt, Dann redft bu beines Leibes Riefenbau, Fahrft grollend auf und ichleuberft, bligumflogen, Bis an die feuschen Sterne beine Mogen Und hullft in Racht das lichtgewirfte Blau. Du triumphierft, doch webe ber Emporung! Sie fullt bein Reich mit Trummern und Berftorung. D friedlich Meer, wie gleicht bir bie Liebe, Wenn fie in beiliger Freiheit mebt und ichafft! Wie bir, umfturmtes Meer, wenn Leidenschaft, Bur wilden Blut entfeffelt ihre Triete."

Und nun zum Schluffe noch eine Probe von unserer geseierten Dichterin Isabella Raiser, die in einer Artikelserie des "Ridwaldner Volksblatt" die vier Jahreszeiten des idillischen Beckenried und deffen großartigen Umgebung, wo sie Genesung und Frieden gefunden, so herrlich befingt:

"Das luftige Gewebe des fliegenden Sommers hängt an allen Heden: ein Lufthauch, und es flattert davon." Eines Tages ging ich wieder auf das Stanferhorn. Ein Gewitter zog mit empor auf dunteln, raschen Fittigen, und der Sturmgast harrte unserauf der hohen Warte. Ja warum suchen sich eigentlich die Menschen sonnige Tage aus, um auf die Berge zu gehen, warum klagen die Touristen über die Nebelwand oder die Wolkenschichte, die ihnen die offizielle Aussicht verbirgt, warum kehren sie mit enttäuschten Gesichtern zurück und sagen gravitätisch: "Das Wetter war nicht klar, wir haben nichts gesehen!" Ich glaube, es liegt mehr an den Augen, kann man überhaupt auf einer Höhe "nichts" sehen! Der Berg ist wie das Meer, nur Wind und Wetter fordern seine ganze Schönheit heraus, die Wolken sind die hohen Wellen, die wildbrandend um den Strand der Felsmassen schlagen.

Der Berg soll aus seiner sonnigverträumten Ruhe gepeitscht werden mit des Windes Geisel, beben sollen die Gründe, zittern müssen die Giganten beim feindlichen Anprall der donnernden Geschütze, heulen müssen die Wettertannen und die Täler sich füllen mit Ebbe und Flut der wallenden Nebel. Dann lebt der Berg, dann wehrt er sich und ringt wie der Mensch unter dem Anprall der bezwingenden Leidenschaft, dann werden alle seine Geister wach und steigen aus den Schlunden wie ein bewassnetes heer, dann kämpsen himmel und Erde den Riesenkamps, als ob eine neue, verjüngte Welt aus Schutt und Feuer erstehen sollte.

Und lüftet der Wind den Schleier von Rauch und Dampf, so erblickt man die Silberpanzer und die Felsendegen der Krieger und die Zinnen der erstürmten Citadelle leuchten auf im Blig.

Ohne des Sturmes Allegro ift die Symphonie der Alpen unvollendet. Aber wie viele Touristen verlangen nur die Bergidylle mit Schalmei und obligatorischem Sonnenaufgang, sie wollen mit dem Fernrohr krazelnde Menschen auf einer fernen Spite entdecken, sie zählen Seen, die sichtsbaren Berge, geschäftsmäßig: je mehr, je lieber. Sie wollen alles sehen, vom Jura bis zum Schwarzwald, sie verlangen ein geologisches Panorama, wo der geheimnisvolle Schleier der Berge grausam gelüstet ist."

Es naht der Winter. "Über Nacht ist der erste Schnee gefallen: wir wachen auf in weißer Pracht. Wie macht sich die Hierarchie der Berge geltend beim ersten Höhenschnee! Nur den höchsten in der Runde fällt der Hermelinmantel zu, da wird kein Prinz vor dem König gekrönt. Hinter den dunkeln nahen Kolossen leuchten weiße Spiken hervor, die wir kaum vorher beachtet, und sie rufen: "Wir sind dem Himmel am nächsten, uns gebührt der erste adelnde Schnee!"

Nichts Schöneres als die Schneefelder der Berge, wo die Sonne barfuß, im leuchtenden Gewande dahin schreitet wie ein unerreichbares Glück... und allabendlich, wenn die Leuchte schön längst hinter der Musenalp versank, schimmert ihr Wiederschein über die Wipfel der Tannen-wälder so verheißend, als ob dort oben schon Weihnachten wäre!

Und Leute aus der Stadt fragen mich noch: "Ja, ist es da nicht langweilig im Winter in so einem kleinen Dorfe? Rein Theater, kein Ronzert?" D, ihr guten Menschen, wir sind nicht blind, wir sind nicht taub. Ich meße mein kleines Dorf an der Größe der es umringenden Schönheit. — Rein Bossisches "Wunder", aber täglich das göttliche Wunder der sich verwandelnden Natur, ein Szenenwechsel von unerschöpflicher Mannigsaltigkeit und im Dämmerschein im stahlblauen Firmament des Mondes mystische Himmelfährte und über die Schneegefilde der Verge ein Huschen und Glizern von Silberspuren, ein phantastisches Leben von gespensterhafter, sinnberückender Schönheit, daß uns ein heißes Heime weh nach der weißen Firnenlandschaft schier die Seele entsührt . . . Rein Konzert, wenn man den Wind als Rapellmeister hat, mit dem Wellenschlag des Sees, die Orgel der Waldungen und die Liliensumphonie in der Novembernacht. Die Einsamkeit ist voll singender Stimmen!"

Ich wäre nun angelangt am Ende meiner litterarischen Blumenlese. Die Geschichte ist auch hier die beste Lehrmeisterin. Es sind zwar nur vereinzelte Stimmen, aber gleichsam Repräsentanten verschiedener Bölker und Zeiten, die uns zeigen, wie die gläubige Naturbetrachtung uns auf den Fittigen der Anbetung und Bewunderung emporträgt zum ewigen Schöpfer und Erhalter der Dinge, dem es nicht gleichgültig ist, ob und wie wir seine Werfe betrachten; und aus der Schönheit der Form der Darstellung können wir die Erhabenheit und Größe eines reinen Naturgefühls und dessen religiösssittlichen Wert ermessen.

2. Das intellettuelle Moment.

Das aus jeder wahren Naturbetrachtung resultierende Naturgefühl bezweckt nicht nur die Verherrlichung Gottes, es erweckt auch Freude und Interesse an der Natur und regt den Geist an, sich noch tiefer in die geheimnisvolle Werkstätte der Natur zu vertiefen.

Bahrheit und Schönheit find Quellen intelleftueller Gefühle.

Wenn wir die Natur im Lichte des Glaubens nach der vorgezeich neten Wirkung betrachten, so liegt darin die Übereinstimmung unseres Willens mit dem göttlichen, des Einzelnen mit dem Ganzen, der Subjekte mit ihren Prädikaten. Diese Übereinstimmung wird nicht bloß durch den Berstand erkannt, sondern auch als Freude an der Wahrheit gefühlt. Die Betrachtung der Natur wird zur Forschung, und je weiter wir darin im Gebiete der Wahrheit vordringen, desto mehr giebt sich dieses Gefühl als Lust des Forschens kund.

Das Schone in der Natur ist die finnliche Seite derselben und besteht in der Leichtigkeit, mit welcher jeder unbefangene Beobachter die

Harmonie, nach welcher alle Gegenstände der Natur zu einer höhern Einheit eintreten, aufzufassen im stande ist. Aus dieser Harmonie ergibt sich eine Wertschätzung, ein Wohlgefallen an den natürlichen Dingen, welche geeignet sind, die Gemüter der Menschen nicht nur zu höhern Dingen zu erheben, sondern ihm auch Lust und Liebe zum Forschen einzuslößen.

Und je tiefer der Verstand eindringt in die Materie und Kräfte der Natur, desto intensiver ist auch das Gefolge der die Verstandestätigsteit begleitenden Naturgefühle und bedingen also eine harmonische Entwickelung der Geisteskräfte.

Die Naturbetrachtung soll nicht in Schwärmerei, in trübe Sentimentalität und zu der Leere sogen. gemütlicher Ergüsse ausarten, wie wir sie oft in Romanen und inhaltsloser poetischer Prosa antressen.

Wenn der Betrachtende die unendliche Mannigfaltigkeit der natürlichen Dinge erkennt und vor ihr erstaunt, so wird das intellestuelle Gefühl gleich eingreifen und den Geist anregen, die Gegenstände nach ihren natürlichen Merkmalen zu vergleichen und zu ordnen. Er unterscheidet zwischen dem, was ihm unmittelbar zur Existenz notwendig erschaffen und zwischen dem, was nur zur Freude und Verschönerung seines Daseins ihm beigegeben wurde. Jenes wird er pflegen, an diesem sich freuen und nicht verachten, für beide aber Gott dankbar sein.

Daß sich das ethische und intellektuelle Prinzip des Naturgesfühls recht gut vertragen und eines das andere bedingt, beweisen große Naturforscher: die am tiefsten hineinblickten in die Ordnung des Universums waren auch die frommsten Menschen.

3. Wie kann der Unterricht das Naturgefühl fördern?

Man fagt, nur derjenige Unterricht sei der wahre, der Herz und Geist umfasse und die Seelenkrätte harmonisch entwickle. Trothem verställt man immer ins Gegenteil, weil die Geister in ihrer Emanzipation glauben, ohne Gott das Menschenherz zu bilden. Das Herz aber geshört Gott, und es freut sich nur an dem wahrhaft Schönen und Ershabenen. Da aber alles Schöne von Gott kommt, so kann es sich nur in Gott resp. an seiner Offenbarung wahrhaft freuen und veredeln. Worin aber spiegelt sich die Größe und Schönheit Gottes sichtbarer als in der Natur!

Schon das Rind fühlt sich hingezogen an die Natur; es greift nach dem Monde, freut sich an den Blumen und spielt mit dem Schmetterling. Schon beim zarten Kinde klopft die Natur an und weckt seine schlummernden Kräfte von Außen. Seine Naturgefühle sind der edelsten Art, ist ja die Jugend so schuldlos, so lieblich und anmutig.

Ja, hoffmann von Fallersleben hat recht, wenn er fingt:

"Wie mein Kind sich freuen fann; Sieht es nur ein Licht, Sieht es nur ein Blumchen an, Lächelt sein Gesicht.

Welch' Freude wird es sein, Wenn's im Frühlingsfeld Laufen kann im Sonnenschein Durch die Blumenwelt!

Wies die Händchen dann erhebt, Nach dem Schmetterling! Wie's nach allem hascht und strebt! Richts ist ihm gering. Und das Hälmchen in dem Ried, Und das Blatt am Strauch, Alles, alles, was es fieht, Alles freut es auch.

Und wie wird die Freude sein In der Sommernacht, Wenn ber Mond mit goldnem Schein Ihm entgegen lacht!

Freue dich, mein liebes Kind! Wer fich freuen fann, Ift, sobald er nur beginnt, Schon ein besti'rer Mann."

(Edlug folgt.)

Haben die vielfachen Klagen über die Perrohung der Jugend ihre Gründe? Wo finden wir die Ursachen dafür, und welches sind die Heilmittel dagegen?

Bon Jos. Bruhin, Musterlehrer, Rickenbach, Schwig.

(Schluß).

Wie schön, wie lohnend mußte dann noch unsere schwere Aufgabe werden, wenn wir am Geistlichen, am Pfarrer, der ja häufig noch Schulratspräsident ist, eine mächte Stütze finden wurden, die uns in Gefahren und Widerwärtigkeiten, wie sie in dieser Beziehung ja gar oft vorkommen können, Hilfe, Beistand und Berteidigung verspricht und hält!

Dann mußte auch der Jugendbildner wieder ausrufen :

"Rinder bewachen ist Engelsgeschäft: Und: "Treibt nur Freunde, euern Scherz! Forscht und meßt der Sterne Bahnen! Was ein solches Lehrerherz Fühlet, könnt ihr nimmer ahnen."

Erleichtert wird die Wachsamkeit, die Beaufsichtigung der Kinder nicht unbedeutend durch eine rechtmäßige Gewöhnung an Arbeit, und der Trieb zur Arbeit ist den Kindern schon beizeiten sehr stark eigen. Aufgabe des Erziehers ist es daher, diesen Tätigkeitstrieb zu leiten, zu regeln. Eine zweckmäßige Beschäftigung befördert ja nicht nur das Wohlsein des Körpers, sondern auch den Frohsinn und die Heiterkeit des Geistes. Das tätige Kind ist in der Regel auch freundlicher, fröhlicher und viel geselliger. Entspricht der Erfolg übrigens den gehabten Besmühungen auch nicht immer, so ist dennoch schon viel, sehr viel gewonnen.